

Die slavischen Völker brachten im 6. Jahrhundert n. Chr. den Roggen und seinen Anbau nach Deutschland, und von den Franken lernten die im nördlichen Deutschland lebenden Sachsen im 8. Jahrh. den Weizen und seinen Anbau kennen. Damals war also der Boden schon soviel entwässert, und die Wälder waren soviel gelichtet, daß Wintersaaten selbst im nördlichen Deutschland ausdauern konnten. Von nun an wurde der Roggen besonders in der norddeutschen Ebene angebaut, wo er immer mehr zum täglichen Brote verwandt wurde, wogegen der Weizen im südlichen Deutschland mehr angebaut wurde und das tägliche Brot gab. Der Buchweizen und sein Anbau kam erst ums Jahr 1530 von Asien über Griechenland nach Deutschland, und er hat seinen sorgfältigsten und ausgebreitetsten Anbau auf den dürrtgeren Äckern der norddeutschen Ebene gefunden.

Es mußte beim Beginn des Ackerbaues schon bemerkt worden sein, daß an Stellen, wo der tierische Unrat liegen geblieben war, die Pflanzen besonders üppig und kräftig wuchsen, und es gehörte wenig Nachdenken dazu, die tierischen Auswürfe zu sammeln und zur Düngung zu benutzen. Die alten Griechen düngten schon zur Zeit der Eroberung Trojas (1184 v. Chr.) ihre Äcker; die Deutschen scheinen diese Kunst zwar gekannt, aber doch nicht sorgfältig geübt zu haben, was wohl vornehmlich seinen Grund hatte in den mangelhaften, schwerfälligen Fuhrwerken auf sehr schlechten Wegen, wodurch die Hinschaffung des Düngers auf die Äcker erschwert wurde.

Als nun im Mittelalter die Leibeigenschaft in Deutschland sich immer mehr ausbreitete, erlosch auch die Lust des gemeinen Mannes für Erwerbung eines großen Eigentums. Unter beständiger Willkürherrschaft und dem Druck der Steuern, in unsicherem Besitze seines erworbenen Eigentums, hatte er nicht Lust und Zeit, auf eine bessere Bearbeitung des ihm zeitweilig verliehenen Bodens zu denken; er bebauete den Acker notdürftig und schlecht in altherkömmlicher Weise und hatte davon einen kargen, für die notwendigen Lebensbedürfnisse kaum ausreichenden Ertrag.

Aber auch die Güter der freien Herren gaben keinen reichlicheren Ertrag, indem sie ebenfalls nur notdürftig und schlecht unter beständigem Zwang von den Leibeigenen bearbeitet wurden. Nur die Klostergeistlichen ließen ihre Ländereien sorgfältiger bebauen, d. h. besser bedüngen, neue Bearbeitungsweisen einführen u. s. w.; so lieferten denn die Klosterländereien auch bald einen vermehrten Ertrag, wofür andere Ackerbesitzer eine bessere Güte des Bodens annahmen, was die Geistlichen aber selbst gern für eine Bevorzugung von Gott ausgaben. Nur allmählich ging die verbesserte Bewirtschaftung der Klostergüter auf die Güter der weltlichen Herrschaften über. Auf die Dörfer zu den Bauern konnte sie nicht eher kommen, als bis die Leibeigenschaft und die täglichen Frondienste aufgehoben waren,